Notizen am 21. März 2020

Gestern war Frühlingsanfang, und in der besten Vormittagszeit, um halb elf (draußen schien die Sonne), ist in ihrer für bald siebzig Jahre gewohnten Umgebung meine Mutter gestorben – "an einem himmlischen Frühlingsanfang", wie meine Schwester befand.

Gestern war des Weiteren der 250. Geburtstag Hölderlins, und mir waren am früheren Morgen – noch bevor meine Mutter den letzten Atemzug tat – in Hölderlins *"An die Deutschen"* die Zeilen aufgefallen *"... und rings unter des Vaterlands/ Goldnem Himmel die freie,/ Klare, geistige Freude glänzt"* – und mit diesen Zeilen Hölderlins gesamte Verrücktheit.

Wie auch für viele andere in seiner Zeitgenossenschaft war ja für Hölderlin die Französische Revolution eine lebendige Veranlassung geworden, politisch zu hoffen – wobei er für seine Person das Gehoffte dichterisch schaute und wie "der Gewittervogel" vorauszuverkünden unternahm: *"... so ist/ Von neuem an den Zeichen, den Taten der Welt jetzt/ Ein Feuer angezündet in Seelen der Dichter"*. Gerade nicht, als erwartete und erhoffte er für Deutschland dieselbe politische Umwälzung, wie sie in Frankreich vonstatten gegangen war (bis zuletzt bestritt er mit Vehemenz, ein "Jakobiner" zu sein), sondern bereits der generelle Schluss aus dem Geschehen – politische Umwälzung ist möglich! – war es, der ihn wie auch andre in Deutschland entflammte. Eine geistig-, ja eher noch geistlich-politische Umwälzung sollte es in Deutschland nun sein! Noch in der Zeit seiner Umnachtung vermag er zu schreiben: *"... die Felder sind als in der Ernte Tage,/ mit Geistigkeit ist weit umher die alte Sage"*. Die Freunde aus dem Tübinger Stift Hölderlin, Hegel und Schelling waren einst mit der Losung *"Reich Gottes"* voneinander geschieden, und diese Verbindung von Geist oder Gott und gesellschaftlichem Geschehen bzw. gesellschaftlicher Entwicklung, und zwar gleichsam in großer abendländischer Schau, ist für sie alle (gewiss auch nach dem Vorgange von Lessings *"Erziehung des Menschengeschlechts"*) verbindlich geblieben. Und sie alle sahen, nicht unähnlich dem Mann aus Nazareth 1800 Jahre zuvor, das Reich Gottes nahe herbeigekommen wenn nicht bereits erfüllt: *"jetzt aber tagts"*; *"was du suchest, ist dir nahe/ begegnet dir schon"*. Joh 4,35: *"Sagt ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Sie, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte!"*

Es bleibt allerdings noch immer die Frage: Worin bestand für sie dieses Reich? Zweifellos eben nicht wie für die – man möchte sagen: philosophisch als Materialisten erzogenen – Franzosen in irgendeiner sozialen Gerechtigkeit, sondern in einem Geschauthaben, in einem Wissen oder Empfinden! In einem idealistischen Empfinden. Und es wäre also des Weiteren jetzt noch zu sehen: was für eine Art von Schauen, nämlich von Gott Schauen oder Empfinden (bei "Empfinden" hätten wir allerdings eher an die Romantiker oder an Schleiermacher zu denken) liegt jeweils vor? Für Hegel kommen gleichsam Gott oder der Geist im Begriff zu sich selbst

(und dieses für Hegel in seiner eigenen – deutschen – Philosophie oder "Wissenschaft"); für Schelling, der mehr universal als national denkt, wird in einem kommenden nicht nur Zeit-, sondern Weltalter der Pantheismus Wahrheit wie auch Wirklichkeit sein. Für Hölderlin aber ist das Reich Gottes sowohl als ein angekündigtes wie auch als gegenwärtiges im eröffnend-verhüllenden dichterischen Wort – und zwar in "Germanien", in *"deutschem Gesang"* Realität. Dieser Gesang lässt den Geist oder Gott einerseits nahe sein, hält ihn, den verzehrenden, aber andererseits auch auf Distanz, deckt, *"damit wir bleiben mögen"*, *"die Lieder mit Kunst"*, macht Gott erträglich!

Aber tatsächlich auch *"weit umher"*, allgemein unter den Landsleuten in Deutschland? Diese Hoffnung blieb für Hölderlin ein vergeblicher Traum! Am Ende steht nur die Einsicht: *"Die Mauern stehn/ Sprachlos und kalt, im Winde/ Klirren die Fahnen."* Und unter dem Lächeln Gottes des Herrschers kehrt wieder *"Uralte Verwirrung"*, *"Und einsam/ Unter dem Himmel, wie immer, bin ich."*

Die "Natur" – als das tiefe griechische Wort *"φύσις"*, als das Weltgesetz hier verstanden – war Hölderlin "mit Waffenklang" anfänglich erwacht und wurde ihm in der Ereignis der wahren Geschichte. Aber zuletzt genauso auch umgekehrt wieder: Die Geschichte – und die unerfüllt bleibende Geschichte – wird wieder, was sie immer schon war: eben Natur. Und dann gilt: *"Leben ist Tod, und Tod ist auch ein Leben."* Oder (am Schluss des "Hyperion"): *"Es scheiden und kehren im Herzen die Adern und einiges, ewiges, glühendes Leben ist Alles."* Im Gemüt Hölderlins und in seinem Gedicht haben wir beide Formen: die Hymne wie auch die Elegie!

Wollten wir Heidegger als einen Nachfahren von Hölderlin begreifen, so setzt sich dort eher die Hymne nur fort (bzw. die Elegie als eine Art Reserviertheit gegenüber der mit dem Weltzustand und als Weltzustand herrschenden menschheitlichen Seinsvergessenheit oder Verblendung). Heidegger empfindet Hölderlins Einsamkeitserfahrung und Selbstzweifel nicht auf dieselbe Art, wie es Hölderlin tut, und wenn Hölderlin schreibt: *"Lang ist die Zeit,/ es ereignet sich aber das Wahre"* (um sodann doch wieder in Wirrnis zu sinken), so mag die Zeit für Heidegger sehr lang sein und die technische "Gestelltheit" des Menschen (bei Hölderlin *"Gottes Fehl"*) als metaphysisches Schicksal sich für Jahrhunderte einrichten und verfestigen – er wartet dennoch auf den kommenden geschichtlichen Tag, da dem "Seyn" eine Hüterschaft von Seiten des Menschen (des Menschen!) entgegengebracht wird.

Aber der realistische Blick in die Menschheit wird (mit Hölderlin) doch immer nur sehen und sagen: Die Aussicht, dass einmal *"rings unter des Vaterlands/ Goldnem Himmel die freie,/ Klare, geistige Freude glänzt"*, bleibt innerhalb der Geschichte eine Utopie, welche nicht erfüllt werden kann; welche nicht einmal erwartet und gesucht werden darf! Welche ein Traum und eine allenfalls übergeschichtliche Hoffnung nur ist – so wie man auch von einem "ewigen Deutschland" zeitweise sprach. Oder mit den Worten Lagardes: *"Das Deutschland, welches wir lieben und zu sehen begehren, hat nie existiert und wird vielleicht nie existieren. Das Ideal ist etwas, das zugleich ist und nicht ist."* Aber

andererseits auch: *"Nur auf dem Wege zum ewigen Leben liegt ein Vaterland, so wahr auch im ewigen Leben, wie jeder anderen Nation Genossen als solche, so auch der Deutsche als Deutscher noch wird zu erkennen sein, und so wahr ihn nicht bloß als Ich und als Menschen, sondern auch als Deutschen Gott und alle Seligen lieben."*

Gleichwohl hat man bekanntlich das ewige Deutschland – und auch ohne sein Wesen wahrhaftig zu schauen – politisch in Geschichte zu überführen gesucht und mit Folgen, die aus verschiedenen Gründen nur katastrophale sein konnten. Das Ewige – und auch und gerade das ewige Deutsche – kann und wird hier und da auf geistige Art Gegenwart sein: religiös, weisheitlich, moralisch und ästhetisch – aber nicht zücht- oder überhaupt irgendwie machbar, nicht als etwas, das politisch oder selbst kulturpolitisch zu "bewerbstelligen" wäre! Da befände man sich immer nur innerhalb dieses fatalen technischen "Gestells", von welchem Heidegger spricht.

Tatsächlich wäre an dieser Stelle wohl eher als auf die Deutschen Idealisten auf Nietzsche zu hören, der bereits in *"Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben"* sagt: *"Das Ziel der Menschheit kann nicht am Ende liegen, sondern nur in ihren höchsten Exemplaren."* Und noch immer in seinem *"Antichristen"*: *"Die Menschheit stellt nicht eine Entwicklung zum Besseren oder Stärkeren oder Höheren dar, in der Weise, wie dies heute geglaubt wird. Der 'Fortschritt' ist bloß eine moderne Idee, das heißt eine falsche Idee. Der Europäer von heute bleibt in seinem Werte tief unter dem Europäer der Renais-sance; Fortentwicklung ist schlechterdings nicht mit irgendwelcher Notwendigkeit Erhöhung, Steigerung, Verstärkung. In einem andern Sinne gibt es ein fortwährendes Gelingen einzelner Fälle an den verschiedensten Stellen der Erde und aus den verschiedensten Kulturen heraus, mit denen in der Tat sich ein höherer Typus darstellt: etwas, das im Verhältnis zur Gesamt-Menschheit eine Art Übermensch ist. Solche Glücksfälle des großen Gelingens waren immer möglich und werden vielleicht immer möglich sein. Und selbst ganze Geschlechter, Stämme, Völker können unter Umständen einen solchen Treffer darstellen."* Aber was kennzeichnet nun auch diesen höheren Typus? Er ist für Nietzsche der Mensch der hohen Stimmung oder des hohen Gefühls, und selbst Nietzsche, indem er die Unwahrscheinlichkeit der realen Existenz dieses Typus gezwungen ist zu bemerken, erliegt dann doch wieder der Hoffnung, es könne ihn in einem kommenden Zeitalter noch geben: *"Mir scheint es, dass die meisten Menschen an hohe Stimmungen überhaupt nicht glauben, es sei denn für Augenblicke, höchstens Viertelstunden, – jene Wenigen ausgenommen, welche eine längere Dauer des hohen Gefühls aus Erfahrung kennen. Aber gar der Mensch Eines hohen Gefühls, die Verkörperung einer einzigen großen Stimmung sein – das ist bisher nur ein Traum und eine entzückende Möglichkeit gewesen: die Geschichte gibt uns noch kein sicheres Beispiel davon. Trotzdem könnte sie einmal auch solche Menschen gebären – dann, wenn eine Menge günstige Vorbedingungen geschaffen und festgestellt worden sind, die jetzt auch der glücklichste Zufall nicht zusammenzuwürfeln vermag. Vielleicht wäre diesen zukünftigen Seelen eben Das der gewöhnliche Zustand, was bisher als die mit Schauer empfundene Ausnahme hier und da einmal in unseren Seelen eintrat: eine fortwährende Bewegung zwischen hoch und tief und das Gefühl von hoch und tief, ein beständiges Wie-auf-Treppen-steigen und zugleich Wie-auf-Wolken-ruhen."*

Meine Mutter denke ich mir jetzt in einer anderen – nicht Zeit oder Geschichte, sondern – Welt. Tatsächlich als einen höheren Typus mit einem hohen Gefühl und mit einer noch viel intensiveren Gegenwärtigkeit, als sie sie schon bei ihren Lebzeiten gezeigt hat, die sie bei all ihrer Frömmigkeit doch immer etwas äußerst Erdverbundenes hatte: im Blick auf ihre Verwandtschaft, das Dorf, die Kirchengemeinde, den Garten, die Blumen – wenn sie mit ihren 94 Jahren nur irgendwoher noch "schwarze Erde" bekommen konnte, begann sich ihre Haltung schon unwillkürlich zu straffen, und ihre Augen begannen zu leuchten!

Und Hölderlin – wenn nach seinen Worten "*Kolonie liebt und tapfer vergessen der Geist*", so glänzt doch wohl auch ihm – wie genauso Nietzsche – mittlerweile unter eines noch ganz anderen Vaterlandes Himmel die "*freie und klare und geistige Freude*".